

NW-Gespräch mit Samia Osman : der Koran stellt die Frau auf die gleiche Stufe wie den Mann

Autor(en): **Osman, Samia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Koran stellt die Frau auf die gleiche Stufe wie den Mann

Wie demokratisch ist der Islam? Können Musliminnen und Muslime den laizistischen Rechtsstaat anerkennen? Ist die Gleichstellung von Frau und Mann mit dem Koran vereinbar? Über diese und weitere Fragen führte der Redaktor der Neuen Wege ein Gespräch mit Samia Osman, einer seit 1984 in der Schweiz lebenden Muslimin. Red.

Gott hat unseren Weg bestimmt

NW: Samia Osman, Sie kommen ursprünglich aus Kairo, sind Muslimin und von Beruf Lehrerin. Sie leben mit Ihrem Mann und Ihren zwei Töchtern seit 15 Jahren in der Schweiz. Ich darf Sie bei Ihnen zu Hause in Biel besuchen. Was hat Sie und Ihre Familie bewogen, sich in der Schweiz niederzulassen?

Samia Osman: Mein Mann und ich lebten vorher zwölf Jahre in Deutschland. Wir schlossen dort unser Studium ab. Mein Mann ist Doktor der Naturwissenschaft und Ökologe. Er erhielt von seiner Firma das Angebot, in der Schweiz zu arbeiten. Ich hatte nichts dagegen, als ich sah, dass auch in der Schweiz Deutsch gesprochen wird. Mein Mann arbeitet zwar in Lausanne, aber hier in Biel konnten unsere Kinder eine deutschsprachige Schule besuchen. Heute meine ich, der liebe Gott habe unseren Weg bestimmt. Biel, diese sehr sympathische Stadt, ist meine zweite Heimat geworden.

NW: Können Sie Ihren Beruf als Lehrerin noch ausüben?

Samia Osman: Ja, an der Volkshochschule habe ich einen Lehrauftrag für Arabisch-Kurse. Diese Kurse öffnen mir die Türen zu zahlreichen Kontakten, die mir sehr viel bedeuten.

NW: Gibt es in Biel eine islamische Gemeinschaft, in der Sie Ihre Religion praktizieren können?

Samia Osman: Es gibt in Biel viele islamische Gemeinschaften, aber sie sind alle ethnisch geprägt, was nicht meiner Richtung entspricht. Wenn wir Zeit haben für das Freitagsgebet, fahren wir in eine Moschee nach Genf. Ich fühle mich dort sehr wohl, weil diese Moschee offen ist für islamische Menschen verschiedener Nationalitäten und damit auch die internationale Vielfalt des Islam widerspiegelt. Ich begegne dort Leuten in ihren Nationaltrachten aus Afrika, aus Asien und aus Europa.

NW: Da es den Islam sowenig gibt wie das Christentum, erlaube ich mir die Frage, zu welcher Richtung Sie sich zählen.

Samia Osman: Ich sage es nicht gern, weil es theologisch gesehen für mich nur einen Islam gibt, auch wenn dieser sich in verschiedenen Kulturkreisen entfaltet. Es hat wegen unterschiedlichen Auffassungen über die Nachfolge des Propheten schon im 7. Jahrhundert eine politische Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten gegeben. Ich gehöre zu den Sunniten, messe dieser Zugehörigkeit aber keine grosse Bedeutung bei.

Die psychologische Seite der staatlichen Anerkennung

NW: Islamische Religionsgemeinschaften verlangen in verschiedenen Schweizer Kantonen eine staatliche Anerkennung. Hier in Biel wird z.B. die Jüdische Gemeinde öffentlich-rechtlich anerkannt. Der Kanton Bern besoldet als einziger Schwei-

zer Kanton sogar den Rabbiner. Wäre das ein wünschbares Modell auch für Ihre Religionsgemeinschaft? Welche Vorteile würden Sie sich von einer solchen Anerkennung versprechen?

Samia Osman: Es geht nicht um Vorteile, sondern um ein Stück *Integration*. Viele Musliminnen und Muslime leben schon lange in diesem Land; die Schweiz ist ihre Heimat geworden.

NW: *Und viele haben auch schon das Schweizer Bürgerrecht erworben.*

Samia Osman: So ist es. Sie sind hier aufgewachsen und in die Schule gegangen. Ihr Bildungshintergrund ist schweizerisch geprägt. Als Menschen islamischen Glaubens fragen sie: Was tut der Staat für uns? Wenn der Staat ihren Glauben anerkennt, dann tut das den Menschen, vor allem den jungen Leuten wohl. Von daher ist die Anerkennung auch eine psychologische Frage.

Hinzu kommt, dass die *religiöse Bildung* der jungen Leute nicht dem Zufall überlassen sein sollte. Sonst besteht die Gefahr, dass ein «Staat im Staat» entsteht. Ich möchte, dass die Schweizer Musliminnen und Muslime eine religiöse Ausbildung erhalten, für die der Staat die Verantwortung übernimmt. Der Staat muss dem islamischen Bevölkerungsteil insbesondere eine religiöse Ausbildung anbieten, die den schweizerischen Normen und Werten entspricht.

NW: *Es geht demnach um zwei Aspekte der Anerkennung, einerseits um den psychologischen Aspekt: Musliminnen und Muslime sollten sich gleichberechtigt fühlen mit den übrigen Schweizer Bürgerinnen und Bürgern, die einer christlichen oder – gerade hier in Biel – auch einer jüdischen Religionsgemeinschaft angehören. Der andere Aspekt betrifft die religiöse Unterweisung, die der Staat über die Anerkennung gewährleistet. Hier stellt sich allerdings die Frage, nach welchen Kriterien der Staat die Spreu vom Weizen trennen müsste. Wie kann der Staat wissen, welcher Islam im Religionsunterricht zum Zuge kommen soll?*

Samia Osman: Es ist für den Staat nicht schwierig, die richtigen Gesprächspartner unter den Musliminnen und Muslimen zu finden, für die es um den Islam in der Schweiz und nicht ausserhalb der Schweiz geht. Es gibt genügend *schweizerische Organisationen*, die seit Jahren mit Musliminnen und Muslimen arbeiten, die eine solche Anerkennung empfehlen können. Ich erwähne zum Beispiel die Paulus-Akademie in Zürich, das Tagungszentrum Boldern, die Vereinigung «Christen und Muslime», die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (IRAS) und viele Kirchgemeinden, die mit uns in Kontakt stehen.

Ohne diese Anerkennung brauchen wir einstweilen die *Unterstützung von gemässigten islamischen Staaten*, um unsere Lehrer und Religionswissenschaftler ausbilden zu können. Es gibt gute Ausbildungsstätten wie die Universität Al Azar in Kairo, deren Absolventen sich für diese religiöse Unterweisung eignen.

NW: *Sie befürworten ein Referenzsystem, nach welchem der Staat islamische Gemeinschaften aufgrund der Empfehlung durch glaubwürdige schweizerische Organisationen anerkennen soll. Darüber hinaus braucht es auch inhaltliche Kriterien, z.B. die Übereinstimmung einer Religionsgemeinschaft mit den Grundwerten unseres weltanschaulich und religiös neutralen Staates.*

Samia Osman: Es gibt diesen Islam im kulturellen Kontext der Schweiz. Wir können uns hier in der Schweiz durchaus mit einem Staat identifizieren, der religiös neutral ist.

Wer das Geld hat, hat das Sagen

NW: *Heute werden Sie unterstützt durch gemässigte islamische Länder. Diese Unterstützung schafft immer auch Abhängigkeit.*

Samia Osman: Wer das Geld hat, hat das Sagen. Die gemässigten islamischen Länder sind allerdings nicht die reichsten. Aber es ist mir auf jeden Fall lieber, wenn wir die

finanzielle Unterstützung von dem Staat erhalten, in dem wir leben. Und unsere Heimat ist die Schweiz.

NW: Islamische Gemeinschaften in der Schweiz benötigen Imame und Rechtsgelehrte, die den Islam im kulturellen Kontext der Schweiz neu interpretieren. Dafür braucht es ja wohl auch die staatliche Anerkennung, damit die Mittel für diese Geistlichen aufgebracht werden können. Nur so erhielten die islamischen Gemeinschaften die Unabhängigkeit, die es ihnen erlauben würde, ihre Imame und Rechtsgelehrten frei zu wählen.

Samia Osman: Die Finanzierung islamischer Gemeinschaften geschieht durch *Spenden*. Von den 150 000 Musliminnen und Muslimen, die hier leben, sind die meisten Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich grosszügige Spenden nicht leisten können. Darum sind wir auf *ausländische Spender* angewiesen. Aber wer spendet, tut dies nicht immer gratis. Ich möchte nicht, dass sich wiederholt, was ich vor wenigen Monaten in der Zeitung gelesen habe: Einem islamischen Zentrum in einem grossen Kanton drohte die Schliessung, weil kein Geld mehr vorhanden war. Und plötzlich tauchte ein anonymer Spender auf, der vermutlich von Ben Laden kam.

Ich möchte den Rechtsgelehrten selber *wählen* können, und ich möchte einen, der die Gläubigen ermuntert, sich dieser Gesellschaft zu öffnen und sich in diese Gesellschaft zu integrieren. Das kann nur ein ausgebildeter Imam, der zugleich Auslandserfahrung hat.

NW: Worin liegt der Unterschied zwischen dem Rechtsgelehrten und dem Imam?

Samia Osman: Der *Imam* ist der Vorbeter, den es überall gibt, wo wenigstens drei Personen zur Gebetszeit sich versammeln. Der Imam braucht keine theologische Ausbildung, hat sie in der gegenwärtigen Situation in der Schweiz auch nicht. Der *Rechtsgelehrte* hat diese Ausbildung. Er kann das Verhältnis unserer Religion zu Fragen der Ökologie, der Gesundheit, der Wirtschafts- und Sozialpolitik usw. darlegen. Eine sol-

che lebensnahe Theologie wäre für uns in der Schweiz sehr wichtig. Der Rechtsgelehrte kann im übrigen auch Vorbeter in der Moschee sein.

NW: Ein anderes Problem, das ebenfalls mit Finanzen zu tun hat, betrifft die Friedhofsfrage.

Samia Osman: Da haben wir in *Bern* eine bessere Situation als in *Zürich*. Die Verhandlungen der Vereinigung «Christen und Muslime» mit den Berner Behörden führten zum Erfolg. In der Gemeinde Bremgarten stehen uns 200 Grabstätten zur Verfügung. Das ist freilich nur ein erster Schritt. Der Kanton Bern hat sich in dieser Frage bisher wesentlich kooperativer gezeigt als der Kanton Zürich.

NW: In der Berner Politik ist halt alles etwas vernünftiger, sogar die SVP.

Samia Osman: Die *Stadt Zürich*, ihr voran Stadtpräsident Estermann, hat sich freilich alle Mühe gegeben, die Friedhofsfrage in unserem Sinn zu lösen. Aber auch wir Musliminnen und Muslime in der Schweiz müssen sehr viel Öffentlichkeitsarbeit betreiben, damit die Menschen in diesem Land verstehen, wer wir sind und was wir brauchen, um unsere Religion leben zu können.

Vom Umgang mit negativen Nachrichten

NW: Es braucht auch Sympathieträger, mit denen die Öffentlichkeit den Islam in der Schweiz identifizieren kann. Sie, Samia Osman, sind eine hervorragende Sympathieträgerin. Das zeigen auch die vielen Veranstaltungen, zu denen Sie eingeladen werden. Die Neuen Wege tragen gerne dazu bei, Sie auch in unseren Kreisen bekannt zu machen.

Leider gibt es immer wieder Rückschläge in der Anerkennungsfrage. So hat gerade der Kanton Bern am 10. Juni 1990 ein Anerkennungsgesetz abgelehnt. Es war bekenntnisoffen formuliert, hätte also auch islamischen Gemeinschaften die Möglichkeit der Anerkennung eingeräumt. Genau

diese «Anerkennung des Islam» wurde zum entscheidenden Streitpunkt. Wie gehen Sie mit einer solchen Niederlage um?

Samia Osman: Eine Enttäuschung war gewiss da. Aber ich nehme diese Entscheidung nicht allzu tragisch. Es ist eben auch für die Schweiz eine neue Situation, dass der Islam in diesem Land die *drittgrösste Religion* geworden ist. Zwar hat es schon früher, schon vor dem Zweiten Weltkrieg, Musliminnen und Muslime in der Schweiz gegeben, die hier problemlos lebten. Aber in den letzten 20 Jahren häuften sich die negativen Nachrichten im Zusammenhang mit dem, was unter «Islam» verstanden wurde. Die Medien schrieben «dem Islam» Krieg, Mord und Terrorismus zu. In der Zwischenzeit ist die Berichterstattung in der Schweiz differenzierter geworden. Die Medien unterscheiden wieder vermehrt zwischen dem Islam und der Gewalt, die von einer Minderheit ausgeht. Auch wir Musliminnen und Muslime betonen, dass es nach dem Koran eine schwere Sünde ist, das Blut unschuldiger Menschen, gar von Gästen in einem islamischen Land, zu vergiessen. Die einzige Ausnahme, die der Koran zulässt, ist die Notwehr.

Wie demokratisch ist der Islam?

NW: Auch tolerante Leute, die nicht hinter jedem Muslim einen Islamisten und nicht hinter jedem Islamisten einen fäusteschwingenden Bartträger, gar Terroristen, sehen, bekunden oft Mühe, den Islam zu verstehen oder ihn gar als Religionsgemeinschaft mit gleichen Rechten wie die christlichen Kirchen anzuerkennen. Eine Frage, die sich immer wieder stellt, ist diejenige nach der demokratischen Verfassung islamischer Gemeinschaften.

Samia Osman: Die einzige demokratische Gemeinschaft, die ich in der Schweiz kenne, ist die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ).

NW: Wenn islamische Gemeinschaften anerkannt würden, dann wäre ihr demokratischer Aufbau eine der Voraussetzungen.

Dann müssten Sie auch Ihren Rechtsgelehrten selber wählen können. Ist das theologisch mit dem Islam vereinbar?

Samia Osman: Aber sicher. Zur Verfassung des Islam gehört *Al Schura*, die wir mit «Beratung» übersetzen können. Als der Prophet im Sterben lag, hat er es abgelehnt, seinen Nachfolger zu bestimmen. Er hat gesagt, alle Gruppen sollten sich nach seinem Tod zusammensetzen, um den Nachfolger zu wählen. Anders als z.B. im Katholizismus gibt es im Islam keine Hierarchie.

Die *ethnisch* geprägten Zentren, die wir in der Schweiz haben, widersprechen dem Schura-Prinzip. Eine verschwindend kleine Minderheit masst sich an, in diesen Zentren für die 150 000 Musliminnen und Muslime in der Schweiz zu sprechen.

Wenn ein Kopftuch den Sicherheitsapparat in Alarmbereitschaft versetzt...

NW: Es ist sehr viel sympathischer, wenn Sie sagen: Wir wollen die Demokratie in unseren Religionsgemeinschaften nicht nur, weil der Staat sie verlangt, sondern weil sie unserem Religionsverständnis entspricht. Aber da wir diese Demokratie im Moment nicht haben, sind wir froh, wenn uns der Staat diese Struktur auferlegt.

Eine weitere Frage betrifft die Stellung der Frau im Islam. Das berühmte Kopftuch gilt vielen als Symbol der Unterdrückung. Es weckt Aggressionen, beschäftigt die Gerichte, die Politik. Ich bin neugierig auf Ihre Antwort, da Sie kein Kopftuch tragen.

Samia Osman: Als ich noch in Ägypten lebte, gab es auf unseren Strassen viele christliche Nonnen, die von oben bis unten verhüllt waren. Die muslimische Mehrheit hat daran nicht im geringsten Anstoss genommen. Dann komme ich in ein demokratisches und freiheitliches Land, wo ein *Kopftuch* die Gemüter erregt und den Sicherheitsapparat in Alarmbereitschaft versetzt, als ob unter dem Kopftuch ein atomarer Sprengkopf versteckt wäre.

Es mag sein, dass in Einzelfällen die Frau gezwungen wird, das Kopftuch zu tragen, aber die überwiegende Mehrheit

trägt das Kopftuch freiwillig. Es gibt auch Ehemänner, die nicht wollen, dass ihre Frauen das Kopftuch tragen, und es gibt gute muslimische Eltern, die ihren Mädchen vom Tragen eines Kopftuchs abraten, da dieses für die Frömmigkeit nicht massgebend ist. Das Kopftuch ist jedenfalls *nicht das Entscheidende*. Ich kann eine praktizierende Muslimin sein, ohne das Kopftuch zu tragen.

Frauen, die ihre religiöse Identität mit dem Kopftuch verbinden, sollen es wenigstens auf eine ansprechende Weise tragen. Denn im Hadith steht: «Gott ist schön und liebt die Schönheit.» Zwang lehne ich ab. «Kein Zwang in der Religion», sagt ebenfalls der Koran in Sure 2, Vers 257.

NW: Beim Literatur- und Islamwissenschaftler Abu Zaid lese ich von einem «Interpretationspluralismus», der die islamische Geschichte im Umgang mit dem Koran prägt. Zu diesem Interpretationspluralismus gehört sicher auch, dass die heutige und insbesondere die zukünftige Stellung der Frau in der islamischen Gesellschaft sehr unterschiedlich gesehen wird. Abu Zaid meint, dass der junge Islam die Frau überhaupt erst rechtsfähig gemacht habe. Und es spreche nichts dagegen, dass sie unter wiederum veränderten Bedingungen die rechtliche Gleichstellung mit dem Mann erlange. Der Islam sei jedenfalls nicht gekommen, «um die Frau niedriger als den Mann einzustufen». Können Sie dieser Koraninterpretation im Kontext unserer Zeit zustimmen?

Samia Osman: Auf jeden Fall. Es gibt schon aus der frühen Zeit der Offenbarung eine Anweisung des Propheten an die islamische Gemeinde, sie solle sich während seiner Abwesenheit in religiösen Fragen von seiner dritten Ehefrau *Aischa* beraten lassen. Mich beeindruckt auch die Koranverse, die von «Walliy» sprechen, denn «Walliy» ist jemand, der oder die Verantwortung trägt, sei es für den Staat oder die Gemeinde. In diesen Versen werden nicht nur die gläubigen Männer, sondern auch die gläubigen Frauen erwähnt. Danach eignen sich nicht alle, aber einige von ihnen

für politische Leitungsämter. Das können sowohl Männer als auch Frauen sein. Das zeigt, dass der Koran die Frau auf die gleiche Stufe stellt wie den Mann. Gott will, dass auch Frauen die *politische Führung* übernehmen können. Ich hänge sehr an diesen Versen, die von den Männern leider selten zitiert und noch seltener sinngemäss ausgelegt werden.

NW: Gibt es eine innerislamische Frauenbewegung, die sich auf den Koran stützt, wie Sie es tun?

Samia Osman: Es gibt viele Frauen, die auf diese Weise mit dem Koran arbeiten. Die bekannteste von Ihnen war die Professorin *Abd El Rahman Aischa*, die vor wenigen Monaten gestorben ist.

NW: In den reformierten Gemeinden gibt es zahlreiche Pfarrerinnen, im Judentum gibt es Rabbinerinnen. Sind weibliche Amtsträgerinnen auch in islamischen Gemeinschaften denkbar?

Samia Osman: Gewiss, und ich stütze mich dabei auf die Rolle, die Mohammeds Frau *Aischa* gespielt hat. Sie war bereits die erste *Fakiha* oder Rechtsgelehrte. Oder ein anderes Beispiel: Als zum erstenmal der Erzengel Gabriel dem Propheten erschien, war das für ihn ein ungeheures Erlebnis. Besorgt um seinen eigenen Geisteszustand, rannte er nicht wie üblich zum Ältesten der Familie, sondern er suchte bei seiner Frau Schutz und Hilfe. Gott wollte es so. Das ist ein göttlicher Hinweis auf die *wichtige Rolle der Frau*. Es ist für mich ganz klar, dass die Rolle der Frau im Islam in keiner Weise minderwertig sein kann.

NW: Gibt es heute schon weibliche Rechtsgelehrte?

Samia Osman: Die einzige war die bereits erwähnte *Abd El Rahman Aischa*. Sie war *Dozentin* an wichtigen theologischen Universitäten in Ägypten, in Marokko und in Saudiarabien.

NW: Gibt es schon Imaminnen?

Samia Osman: Nein, aber auch das kann noch werden.